Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 17 (1913)

Heft: [9]

Rubrik: Dramatische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich mit Maria. Maria ist mein braves Weib. Sie schafft viel. Ich helse mit. Wir müssen halt. Ohne Arbeit kein Brot!" Vielleicht würden mich die Städter verwundert anstarren. Da würde ich lachen und sagen: "Ja, 's ist wahr, ich hatte einmal den Kopf voll von allerhand törichten gewinnlosen Dingen. Jeht geht's besser. Ich wohne doch recht schün, nicht wahr? Ja, das ist die wahre Poeterei: Derb schaffen, hart schweigen, reich lieben und im Kerzen die Worte haben!"

Es ist still um mich. Ich bin allein. Niemand ertappt mich in meinen Träumereien. Das Somenlicht brennt mir in die Augen. Ich strecke die Arme aus, wie um alles Licht einzufangen und an mich zu drücken. Dann steige ich an den Rebbügeln vorbei zur Kirche hinab ... Ich bin eigentlich froh und zusrieden ... Manchmal tut es mir so wunderlich gut, darüber nachzussinnen, was ich mit dem Schreiben alles erreicht haben könnte. Im Winter habe ich geschrieben. Ich tat's verstohlen. Es waren müde und armselige Verse. Und doch tut es oft gut, sie vor sich her zu sagen ...

Ich lache. Ich will die Verse bald vergessen lernen. Ich bin ja jetzt glücklich geworden. Ich sage es vor mich hin, recht laut. Ich möchte sonst daran zweiseln. Ich din ein Mensch geworden, der unschlüssig ist, sich selbst nicht erkennen will, bald auf die eine, bald auf die andere Seite taumelt, überall ein wenig Glückseitet erhascht, sich daran nicht sättigen mag und Dinge begehrt, die nicht seine können. Ich trage an diesem Unbestriedigtsein eigene Schuld. Es sind Augenblicke, ja Stunden und Tage, in denen ich mich an glücklichen Gedanken berausche und damit zu leben glaube. Ich möchte schreiben. Maria meint, wenn es

nun einmal sein muffe, könne ich am Sonntag schreiben. Da

geb' es Zeit dazu. Ich bin kein Sonntagsschreiber. Ich kann mich nicht zum Schreiben zwingen, nur darum, weil der Tag dazu taugt und es sein darf. Da poltert der Kopf und wehrt sich dagegen. Ich möchte es doch erzwingen. So gerate ich in selbsteigenen Unfrieden hinein, der schweres Blut macht. Es wäre besser, die Verse zu lassen. Kann ich es? Nein . . .

Eine sternenhelle klingende Nacht kommt. Sie füllt sich mit dem Duft der Blumen und Blüten und wird gang trunken davon. Die Luft ängstigt. Ich möchte mehr Rühle. Die Blüten des Kirschbaumes sind von mattblendender Weiße. Mondschein stiehlt sich zwischen den Zweigen hindurch in die Rammer. Der Schein ist nicht stark genug, um alle Schatten aus der Rammer zu vertreiben. Halbdunkel ist's. Maria schläft. Ein wenig Licht streift das Haar, das Gesicht und den bloken Nachen. Sie ift bleich. Fast wächsern ift das Gesicht. Wenn Maria tot wäre? Ich erschrecke. Ich streichle das stille Gesicht. Da komme ich mir auf einmal start und tapfer vor. Ich sorge für Maria. Sieschläft an meiner Seite und vertraut sich mir ganz an. Das ist viel. Ich glaube, ich habe noch nie bedacht, wieviel Maria mir anvertraut hat. Sich selbst und alles, was sie zu geben hat; das ist viel ... Blütenduft strömt in die Kammer. Ich füsse Marias Naden. Auch er duftet. Die Haare duften. Ich berausche mich daran. Ich sage Worte, abgerissen — wild: "Ursi, sieh zu! Ich bin glüdlich ... Ja ... ja ... ganz glüdlich ... Ohne dich ... ohne dich ... "Ich küsse Marias Nacken. Weich und schneeweiß ist er. Eine Flut schwarzer Haare sucht ihn zu verbergen. Um= sonst. Ich streiche das schwere Haar zur Seite. Der Nacken ist mein. Alles ist mein ... Mein!

(Fortfetung folgt).

Dramatische Rundschau IV.

Richard Wagners "Parsifal" im Zürcher Stadttheater (13. April 1913).

Die Jahl 13 hat in Richard Wagners Leben bekanntlich eine große Rolle gespielt: 1813 wurde Wagner geboren, am 13. April 1845 vollendete er die Partitur des "Tannhäuser", am 13. Mai 1849 kam Wagner auf der Flucht von Oresden

nach Weimar zu Liszt, wo sich das seltene Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden großen Rünftlern entspann, am 13. März 1861 erfolgte die erste Aufführung des "Tannhäuser" in Ba= ris, 1876 begann mit dem 13. August die erste Gesamtaufführung des "Ring der Nibelungen" in Banreuth, der 13. Januar war es, als Wagner 1882 die Partitur des "Parsifal" vollendete, und am 13. Januar 1883 verließ List den aus Gesundheitsrücksichten in Benedig weilenden Meister; es war das lette Mal, daß sich die beiden sahen, einen Monat später, am 13. Februar, hatte Wagner die Augen für immer ge= schlossen.

Und nun, am 13. April 1913 fand, der Jahl 13 getreu, die erste legitime "Parsifal" = Aufführung außerhalb Bayreuth, dem das "Bühnenweihseste spiel" bis zum Ablauf der dreißigjähriz gen Schuffrist reserviert blieb, statt, und zwar in der Schweiz, in Jürich, wo Wagner Jahre seiner bedeutendsten fünstlerischen Entwicklung verlebte, wo er durch seine Liebe zu Mathilde Wesendomt im Innersten erschüttert wurde, wo er am Karsreitag 1857 auf dem "Bürgli" jene musikalisch unmitztelbarste Partie des "Parsifal", den

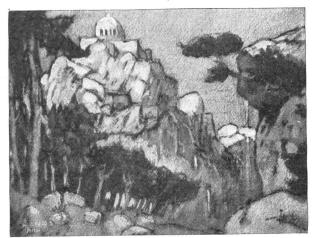
"Charfreitagszauber" empfing, nachweisbar die erste musitalische Stizze zu "Parsifal".

Die Bezeichnung "erste legitime "Parsifal"-Aufführung" hat ein Mitarbeiter des "Berliner Tagblatts" geprägt und damit

eine präzise Benennung der Zürcher "Parfifal"-Aufführung geschaffen; denn bekanntlich ist diese Wiedergabe nicht die erste außerhalb Banreuth: 1903 wurde der "Barfifal" in den der Ber= nerkonvention jum Schutze von Werken der Literatur und Runst nicht beigetre= tenen Staaten Holland (Rotterdam), Amerika (Neu-Pork) und fürzlich in Monte Carlo (vor eingeladenem Publi= fum) aufgeführt. Da in der Schweiz Die Schutfrist mit dem 30. Todestage und nicht wie in Deutschland mit dem Ende des Ralenderjahres abläuft, stand ihr das Recht zu, das Werk schon in die= sem Jahre zu geben, was nun auch ge= schehen ist. Banreuth hat große Anstren= gungen gemacht, das Aufführungsmonopol des "Parsifal" über die Schutfrist hinaus behalten zu fönnen; es wußte aus der Praxis heraus, daß die fleinsten Berfehlungen in der gesamten Wieder= gabe die Eigenart des Werkes zunichte machen können. Doch auch Banreuth tonnte nicht immer für ein restloses Ge= lingen seiner Aufführungen garantieren, hat doch Franz Liszt einst nach einer "Tristan"=Aufführung gesagt: "Ich glau= be nicht, daß es unter den obwaltenden Umftänden beffer fein fonnte." Wenn für Banreuth "obwaltende Umstände"



Arnold Stockmann, Luzern. Medaille zu Richard Wagners hunderiftem Geburtstag (22. Mai 1913).



Gultav Gamper, Bern. Monfalvat. Deforativer Entwurf 3u Wagners "Barfifal".

in Betracht zu ziehen find, so dürfen auch andere, besonders kleinere Bühnen Anspruch darauf erheben, bei "Parsifal"-Aufführungen nach ihren Berhältnissen beurteilt zu werden, die

Hauptsache ist, daß sie sich ihrer Aufgabe und der Eisgenart dieses Werkes vollauf bewußt sind und, wie das in Jürich so prächtig der Fall ist, alles daran sehen, das Werk auch äußerlich über den Allstag zu erheben.

Raum ein Werk hat Wagner so lange in sich herumgetragen wie den "Parsifal". 1841 stieß er bei den Borarbeiten für "Lohengrin" zum ersten Mal auf Wolfram von Eschenbachs Epos "Parzival und Titurel"; aber erst zur Zeit des "Tristan" (1857 in Jürich) begann sein "Parsifal" sestere Gestalt anzunehmen — wenn man nicht den dramatischen Entwurf "Zesus von Nazareth" und die

Stizze zu dem buddhistischen Drama "Die Sieger" als Vorläuser des "Parsisal" betrachten will — bis die Dichtung dann 1877 zur Vollendung gelangte. Aus der ersten Idee des "Parsisal", einer Gegenüberstellung des Helden des Entsagens und des Helden des Begehrens ("Tristan"), wurde ein christliches Mysterium, das in sich Anregungen aus Wolfram von Eschenbachs erwähnter Dichtung, aus dem "Alexanderliede" des Paters Lamprecht, aus buddhistischen Lehren und Sagen, aus christlichen Mythen und Legenden, der christlichen Liturgie und dem katholischen Reliquienkultus vereinigt und sie auf wenige Personen zusammensaßt. Es ist das Vermächtnis eines Genies, das in all seinen gewaltigen Schöpfungen tiesen menschlichen Problemen nachging, im letzten aber, von der Nichtigkeit irdischen Wesens abgewandt, sich ganz dem Rätsel der Menscherfösung zuwandte.

Die Art, wie Wagner diesem höchsten philosophischen Vorwurf nähertrat, hat ihm viele und gewichtige Feinde geschaffen: ich brauche nur an Friedrich Niehsche zu erinnern, der aus einem begeisterten Anhänger der gefürchtetste Feind Wagners, aus einem Paulus ein Saulus wurde. Es ist denn auch wahrlich nicht jedermanns Sache, Wagner mit zum Gral zu folgen. Tritt man diesem Werke aber wie irgend einem bedeutenden Kunstwerk von starter Persönlichkeit mit Ausschaltung eigener subjektiver Anschauungen entgegen — zugegeben, es mag das nicht ganz leicht sein — gibt man sich seiner Eigenart hin, wie man sich den Mysterien einer Religion oder dem geheimniss vollen Zauber der Natur anheimzugeben vermag, so wird man auch die Sprache dieses eigenartigen Meisterwerkes verstehen Iernen und sich von seinem Gedankensluge und der geswaltigen Kraft seines Ausdrucks forttragen sassen können.

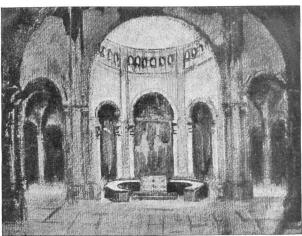
Es gelingt Wagner mit seiner hier ungemein verfeinerten, den geheimsten psnchologischen Zügen der Gestalten des "Parsifal" wunderbar folgenden musikalischen Runft, Dinge auf der Bühne zu weihevollem Ausdruck zu bringen, die man nur ungern auf den Boden vortäuschender Wirklichkeit gestellt sieht, deren rein geistige Vorstellung leicht durch szenische Dar= stellung herabgewürdigt wird. Banreuth hat das gewußt und darum für Aufführungen außerhalb seines Festspielhauses ge= fürchtet. Zürich hat indes glänzend bewiesen, daß auch bei minder gunstigen, doch genügenden Borbedingungen Wagners "Parfifal" in seiner vollen Eigenart und Weihe erstehen kann. Dazu hat aber auch die volle Einsicht in die Berantwortung bestanden, und mit dem gewaltigen Willen, die Aufgabe würdig zu lösen, kam in alle Mitwirkenden die Ehrfurcht vor dem Werke, sie zeitigte sich in den für die "obwaltenden Umstände" glänzenden Leistungen, sie offenbarte sich in kleinen, doch bedeutsamen Zügen, die Aufführung nicht zu einer gewöhnlichen

Theateraufführung stempeln zu laffen, sie übertrug sich auf die Zuhörer, und die mnsti= sche Kraft des Werkes selbst führte diese zu ergreifender Weihe. Zürich war in einer Zwangslage: es mußte den "Parsifal" würdig geben, um sich in seinem vermeintlichen Vermessen nicht bloßzustellen, um fanatischen Freunden des Reservatrechtes nicht schwer= wiegende Gründe in die Hand zu geben, die ein abermaliges Berhot hätten bemirken fonnen. Aus dieser Lage hat sich das Zürcher Theater hoch an= erkennenswert durchgerungen zu prächtigem Erfassen des selbst. Wo solch Werkes fünstlerischer Wille in gleich hoher Weise sich onder=



Guitav Gamper, Bern. Das Burgtor, Deforativer Entivurf zu Wagners "Parfifal".

wärts betätigen wird, da wird ihm auch das Gelingen folgen, und ein großartiges Werk menschlichen Geistes wird der Allgemeinheit zurückgegeben, dem diese gewiß ebenso-

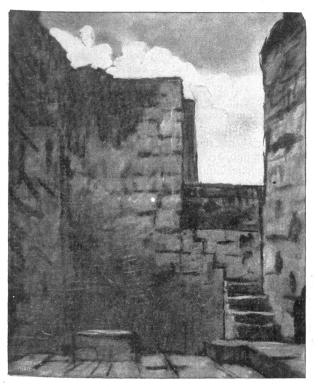


Guitav Gamper, Bern. Der Gralstempel. Deforativer Entwurf zu Bagners "Parfival".

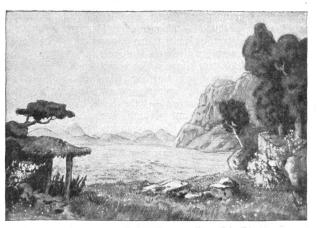
sehr Ehrfurcht entgegenzubringen weiß wie andern erhabenen Werken der Kultur*).

Gehen wir näher auf die Dichtung des "Barfifal" ein, so fällt wohl am stärksten der fast gänzliche Mangel dramatischer Belebung auf. "Es geht ja überhaupt so wenig vor, das ganze Drama taucht in Betrachtung, Beschauung unter, daß hier Wagners (musikalische) Kunst in der Entfaltung symphonischer Mittel als Genossin des Bildnerischen sich fast mit Ausschluß der Aftion vollzieht," sagt Guido Adler in seinem großartigfritischen Wagner-Buch. Ob das Wagner selbst gefühlt hat, daß er dem Werke die Bezeichnung "Bühnenweihfestspiel" gab? Aber noch bedeutsamer fällt in die Wagschale, daß das Ver= ständnis des Werkes von Voraussetzungen des Betrachters abhängig ist, die im Berlaufe des Dramas nur bedingte Er= flärung erhalten. Fast die gesamte Charaktererklärung der Hauptpersonen gehört der Borgeschichte des Dramas an, und zwar finden wir sie nicht etwa in den Werken, aus denen Wagner den Stoff gezogen, wir muffen fie uns von ihm felbit. aus seinen literarischen Schriften und aus Kommentaren seiner oft nur allzusehr fabulierenden Interpreten holen. So muß man wissen, daß die Gralsritterschaft bei Wagner ein Bruderbund ist, dessen oberstes Gesetz reinen, sittlichen Wandel porschreibt. Die Glieder des Bundes werden in die Welt hinausgesandt zur Verteidigung der Unschuld und zur Bestrafung des Unrechts (Lohengrin). Sie erhalten ihr Leben am Anblicke des Grals, einer Reliquie, "nach meiner Auffassung die Trinkschale des Abendmahls, in welcher Joseph von Arimathia das Blut des Heilands am Kreuze aufhielt" (Richard Wagner an Math. Wesendonk). Klingsor ist der heidnische Gralbefämpfer, den es einst selbst nach dem Grale dürstete, der aber glaubte, die boje Luft durch Selbstverstümmelung in sich ertöten zu können, deshalb von den Gralshütern ver= achtungsvoll zurückgewiesen wurde und nun nur darnach trach= tet, den Gralsrittern Verderben zu bringen. Was er nicht mit Waffengewalt erreichen kann, das sucht er mit sinnlicher Berführung zu gewinnen: in seinem Zaubergarten warten reizende

^{*)} Die Zürcher Aufführung im besondern werden wir noch in nächster Rummer in Wort und Wild berücksichtigen. A. d. d. d. d. d.



Guitav Gamper, Bern. Alingfore Turm. Deforativer Entwurf ju Bagners "Barfival",



Gultav Gamper, Bern. Die Blumenaue. Deforativer Entwurf zu Wagners "Barfival".

Mädchen der Ritter, um sie zum Vergehen gegen ihr oberstes Gesetz zu verführen. Schon sind dieser viele ihren sinnlichen Rünsten unterlegen, auch Amfortas, der König der Grals= ritter, der auszog, Klingsor zu bekämpfen, und heimkehrte mit einer Bunde, die er in der Sinne Umnachtung von Klingsor empfing, mit dem eigenen Speer, jener Lanze, die einst Christus am Rreuze die Wunde schlug. Dieser Speer hat die Rraft, seinen Träger unverwundbar zu machen; Amfortas legt ihn, von Rundry verführt, beiseite, Klingsor bemächtigt sich seiner und gewinnt dadurch höchste Macht. Die Wunde des Amfortas aber vermag nur die Berührung mit dieser Lanze zu schließen. Amfortas siecht in bitterer Reue und Berknirschung dahin, nur der Anblick des Grals erhält ihn noch am Leben. Gerne möchte er dieses selbst dahinwelken lassen, indem er den Gral nicht mehr enthüllt, sein Bater Titurel und die Ritter zwingen ihn aber zu seinem Amte. Rundry, ein weiblicher Ahasver, zu ewigem Irren verdammt, sucht Erlösung in Verführung und sinnlicher Liebe. Klingsor hat sie sich untertan gemacht, sie hat Amfortas zu Fall gebracht, sie soll auch des Toren (Parsifal) Reinheit überwinden; ihrem bessern Ich folgt sie in Zeiten der Reue als dienende Grals= botin. Parsifal endlich, der nicht weiß, wes Nam noch Art, was gut und böse, ist der Gottgesandte. "Durch Mitseid wissend, der reine Tor, harre sein, den ich erkor!" heißt die Weissagung, die Amfortas Erlösung von seinem Leiden prophezeit. An seiner Reinheit prallt der Berführung Runft ab, in Rundrys Liebes= fuß wird er "welthellsichtig", ihn ergreift das Mitleiden mit Amfortas' ungeheurem Schmerz. Der heilge Speer, den Klingsor gegen ihn schleudert, bleibt über seinem Haupte schweben; er ergreift ihn und bringt dann nach langer, ihn reifender Irrfahrt der Weissagung Erfüllung.

Wie erwähnt, hat Wagner Anregungen der verschiesdensten Arten in diesen wenigen Personen zusammensgesaßt, er selbst sagt: "Ich muß alles in drei Hauptsituationen von drastischem Gehalt zusammendrängen, daß doch der tiese und verzweigte Inhalt klar und deutlich hervortritt; denn so zu wirken und darzustellen, das ist nun einmal meine Kunst..." (Brief vom 29. Mai 1859). Freilich die Konssiste der Charaktere, sie sind — wie ähnlich in andern Werken Wagners — nur zu selbs sich vorausbestimmt; deshalb erhält das Ganze auch start legendarischen Zug, dessen Mystik nicht immer verständlich ist; Adler macht mit Recht darauf ausmerklam, daß das Werk die Frage schuldig bleibt, wem die Schlußworte "Erlösung dem Erlöser" gelten.

Da tritt denn die Musik mit ihrer ganzen übersimnlichen Kraft in die Lücke, verbindet die einzelnen Teile mit ihren groß geschwungenen Bogen, trägt und differenziert die langen ersählenden Partien, schafft Verbindungen nach vorn und nach

rudwarts, legt über das Ganze ein Gewebe von Motiven und ihrer Anwendung — Wagner erhob hier sein Leitmotiv= snstem zu höchster Konsequenz und Bedeutung — das alle Wechselbeziehungen der Personen und Handlungen schon allein flar legt; ja selbst rein psychologische Borgange muß die Musik vermitteln. In Berbindung mit der bildenden Runft — auch hier sehen wir die letten Ronsequenzen von Wagners Gesamt= funstwerk in Erfüllung gehen — gibt sie die restlose Charak-

teristif, schafft Kontraste und hebt mit ihrer undefinierbaren Macht das Ganze, entspre= dend seinem Gedanken über die Oper oder das musikalische Drama, empor zum Mn= sterium. Wenn man auch zugeben muß, daß uns hier Wagner an Erfindung nichts Neues mehr bietet, daß dieses Werk ärmer an musikalisch besonders hervorstechenden Partien ist, daß die musikalisch am unmit= telbarften wirkende Szene des "Barfifal", der "Charfreitagszauber", wie schon angeführt, einer frühern Zeit angehört, so ist es doch der Musiker in Wagner — er war immer der stärkere in diesem eigenartigen Rünstler= dualismus - der alles hebt und trägt. Auch bei Beethoven kann man in den letzten Werken, in den Quartetten op. 130 bis 135, einen starken Bug gum Ueber= sinnlichen, zum Loslösen von der Form, zum Mystizismus des Klanges bemerken; wenn Wagner im "Parfifal" denfelben Weg beging, so tat er das mit noch mehr Berechtigung, er wurde eben vom poetischen Vorwurf gezwungen. Wäre es nicht frevelhaft, man könnte sagen, Wagner hatte bie Kunde ton des Meisters Tod, 13. II. 1883). aus der Not der Erfindungsabnahme

in der restlosen Verquickung der Musik mit dem Wort eine Tugend gemacht, doch die wunderbare Einheit, die im "Parsifal" die drei Künste zusammenfaßt, straft solche Ansicht

"Mitmeister Richard Wagner könnnt unansgemeldet in die Musiksjäde des himmels", Karistatur im "Rebelspalter" vom 17. Febr. 1883 (auf

Lügen: eine höhere stilistische Einheit finden wir in keinem der frühern Werke des Meisters. Mit der höchsten Weisheit hat hier Wagner in seiner Art Wort und Ton verbunden, unübertrefflich ist die Dekonomie in der Anwendung der Mittel, die Abtönung in der Instrumentation überragt alles, was Wagner bierin Großes geschaffen, und die Pfeiler des motivischen Baues, die Motive, die er für das Abendmahl, für die Sündenqual des Amfortas, für Rundry gefunden hat, das lapidare Glocken=

> motiv, por allem ober das unauslöschlich sich einprägende Torenmotiv "Durch Mitsleid wissend, der reine Tor" zeugen auch für die geniale Erfindung; die ungeschwächt dramatische Kraft Wagners aber erkennen wir im Borspiel des zweiten Aftes und in der Szene zwischen Klingsor und Kundry wieder. Großartig hat er die Behandlung der Singstimme in den einzelnen Personen und im Chore einander gegenübergestellt: dort ein fast restloses Aufgehen im gesprochenen Ton, hier im Gegensatz zum einzelnen in der kompakten Masse ein Sinneigen zum selbständigen Chorgesange, ein Ueberragen gegenüber dem Orchester, stärker wie jemals in einem seiner Werke, stärker noch als im Chorwerk "Das Liebesmahl der Apostel". Und wie sich hier ein Schreiten zu letten Ronsequenzen und ein Zurück= gehen auf längst verlassene Formen be= merkbar macht, so im Harmonischen, eine Astese der Harmonik beim Begleiten weihe= voller Vorgänge und eine bis jest kaum überbotene Rühnheit der harmonischen Alterierungen beim Schildern leidenschaftlider, psychologischer Borgange.

Genialer Instinkt und gewaltig schöpferischer Wille sind auch die Triebkräfte dieses letten Wagnerschen Werkes, sie wissen ihre Kraft auf Gläubige und Ungläubige auszuüben. (Schluß folgt).

frost

Heut nacht hat sich ein Unglück zugetragen . . . Schwer liegts auf uns. Es war ein großes Sterben. Die goldne Hoffnung senkt ihr Haupt, Die uns entzückte noch vor wenig Tagen, Da, von des Cenzes zartstem Grün umlaubt, Die Bäume prangten und wie Sträuße glühten Dom weißen Schimmer kaum erschloßner Blüten . . . Dann kam der frost und mit ihm das Verderben! Webmütigen Auges blickst du auf die Auen, Durch die in letzter Nacht der Tod geschritten -Welk siehst du deiner Urbeit frucht . . . Was füßte denn die Sonne von dem blauen

Auch ich hab' einst geträumt von Lieb' und Glück. Ein Blumengarten dehnte weit sich aus, Darin wir selig gingen Hand in Hand, Wir beide.

Bimmel so frühes Ceben wach, verflucht Zum kurzen Blühn, um fruchtlos zu vergeben In eines Nachtwinds eisig kaltem Wehen? 21ch, kaum erblüht, hat es den Tod gelitten! Und - unser Ceben? Jugendtolles Hoffen, Sonnige Eust, lenzseliges Benießen, Ein Traum von namenlosem Glück . .

Bis alles jäh der grimme frost getroffen. Und auf den Cebenstraum siehst du gurück; Gefnickt find deiner Hoffnung Märzenblüten. Durch welfe Unn, die gestern farben sprühten, fühlft du den Strom fruchtarmen Daseins fliegen... Bans Müller Bertelmann, frauenfeld.

Da fam ein frost, und alle Blüten starben. Ein eisig kalter Nordwind fiel mich an, Und schaudernd stand ich unter Blumenleichen Allein . . .

Die große Wolfenherde

Schwand längst am Horizont,

Maria Beretta, Jürich.

Hbendwolken

Ein Tag geht sanft zu Ende, Jum Schlafe ruftet die Welt -Rot um die sinkende Sonne Strahlt weit das Himmelszelt.

fünf Silberschäflein grafen Hoch oben im Uzur, Bar lockend dehnt sich die Weide Der dämmernden himmelsflur.

Im Osten aus schwarzen Tannen Hengt schon der blasse Mond. Die Schäflein gittern verlaffen

Nun löscht des Tages fackel Vollends im Walde aus...

Und finden nicht nach haus ...

Artbur Simmermann, Berlifon.